

Michael Benedikt (Hg.)
Wilhelm Baum, Reinhold Knoll (Mithg.)

VERDRÄNGTER HUMANISMUS – VERZÖGERTE AUFKLÄRUNG

Österreichische Philosophie zur Zeit der
Revolution und Restauration
(1750-1820)

Turia & Kant
Wien

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Verdrängter Humanismus – verzögerte Aufklärung
österreichische Philosophie zur Zeit der Aufklärung und
Revolution (1750–1820) / Michael Benedikt (Hg.). Wilhelm Baum ;
Reinhold Knoll (Mithg.). – Wien : Turia und Kant, 1992
ISBN 3-85132-020-4

Gedruckt mit Unterstützung des Fonds zur
Förderung der wissenschaftlichen Forschung, Wien

ISBN 3-85132-020-4
© Verlag Turia & Kant
A-1190 Wien, Weinberggasse 17
Druck: Korošec, Ljubljana

Elisabeth Kovács

AUFKLÄRUNG UND JANSENISMUS IM THERESIANISCHEN ÖSTERREICH

1 ZUM BEGRIFF VON AUFKLÄRUNG UND JANSENISMUS IM 17. UND FRÜHEN 18. JAHRHUNDERT

Die moderne Historiographie betrachtet Aufklärung und Jansenismus als Bewegungen, die während des 17. Jahrhunderts in England, in den Spanischen Niederlanden, in Holland, in Frankreich und in den protestantischen Territorien des Heiligen Römischen Reiches im geistigen und kulturellen Leben aufgetreten sind.¹

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts kann man ihre Erscheinungsformen vereinzelt, in seinem letzten Drittel deutlich in den verschiedenen Teilen des Habsburgerreiches erkennen. In der Krise des europäischen Bewußtseins (1680–1715), die Paul Hazard gültig beschrieben hat,² besonders nach den Friedensschlüssen von Utrecht, Rastatt und Baden (1713/14), drangen diese Strömungen aus den alten Territorien, der sogenannten Reichsbarriere,³ die jetzt zur Österreichischen Monarchie gehörten, aus Italien und Belgien in das Habsburgerreich ein. Sie erreichten auch den kaiserlichen Hof und die Reichs- und Residenzhauptstadt Wien.

Dort gelangten sie aus der theoretischen, literarischen Diskussion und aus der konfessionellen Praxis in die Bereiche politischer Konzepte und Maßnahmen.⁴ Die konkrete Wirkung dieser Bewegungen ist von Verände-

1 Louis Cognet: Ursprung und Entwicklung des Jansenismus bis 1653. Der jansenistische Konflikt bis 1713. [In: Hubert Jedin (Hg.): Handbuch der Kirchengeschichte] Freiburg i.Br., 1970, S. 26-64

Elisabeth Kovács: Aufklärung. [Alfred Klose, Wolfgang Mantl, Valentin Zsifkovits (Hg.): Katholisches Soziallexikon] Innsbruck-Graz, 1980, S. 52–157

2 Paul Hazard: Die Krise des europäischen Geistes (1689–1715). Hamburg, 1939

3 Karl Othmar Freiherr von Aretin: Kaiser Joseph I. zwischen Kaisertradition und österreichischer Großmachtpolitik. Historische Zeitschrift 215 (1972), S. 529-606

4 Elisabeth Kovács: Die Strömungen der Katholischen Aufklärung in der Habsburgermonarchie (1700–1830). Miscellanea Historiae ecclesiasticae, VI. Congrès de Varsovie. 25. juin-ler juillet 1978. Section II. Les courants chrétiens de l'Auf-

rungen des Weltbildes und von einem gewandelten Selbstverständnis der Menschen des 18. Jahrhunderts, sowie vom Mentalitätswandel der Generationen um 1750 abhängig.⁵

Die Europäische Aufklärung, die den Primat der Offenbarung und die theologische Weltauffassung weitgehend dem Prinzip der Vernunft, dem natürlichen Licht der philosophischen Erkenntnis, unterordnete, entfaltete eine Dynamik, die einzelne Lebensbereiche erfaßte sowie Veränderungen, Reformen verschiedenster Art, stimulierte. Es ist im Rahmen dieses Beitrages nicht möglich, sie in ihrer gesamten Breite zu beschreiben oder zu skizzieren. Wir können jedoch festhalten, daß die Aufklärung eine spezifische Weise des Forschens und Fragens in den Mittelpunkt ihrer Weltanschauung stellte. Sie wies der Philosophie statt einer reflexiven Welt- und Daseinsbewältigung die Funktion der Lebensgestaltung zu. Pierre Bayle (1647–1707) hatte mit seinem historisch kritischen Wörterbuch den Durchbruch der Europäischen Aufklärung angezeigt – sie war von den Naturwissenschaften hervorgerufen worden – und hatte einzelne Punkte des christlichen Welt- und Geistesbildes angefochten.

Bei der philosophischen Durchdringung des Lebens setzte man die Akzente somit auf Humanisierung und Selbstbestimmung der eigenen Existenz. Es entstanden dabei Antinomien, welche den Gang der Aufklärung charakterisieren. So z.B. enthielt das Streben nach Universalismus, Weltbürgertum und Kosmopolitismus auch die Tendenz, Nationalismen auszubilden und die Nationalsprachen zu intensivieren. Während metaphysische Systeme gesprengt wurden, erfolgte eine Adaption empirisch erfaßter Erkenntnisse, und die Hinwendung zur Empirie förderte die Entstehung von Utopien. Die Rationalisierung, Entzauberung und Entmythologisierung des Lebens, der Kampf gegen die barocke Illusion provozierte im Wechsel von extrovertierter Selbstdarstellung zur introvertierten Reflexion die Analyse seelischer Vorgänge und die wissenschaftliche Entdeckung der eigenen Gefühlswelt. Der große Impuls zur Bildung durch wissenschaftliche Erkenntnis und zur Formung des eigenen Lebens nach einem neuen, wissenschaftlichen Weltbild beschleunigte den Alphabetisierungsprozeß. Er verunsicherte jene in diesen Prozeß eintretenden Gruppen der Bevölkerung, deren traditionelle, religiöse und kulturelle Stabilität

klärung en Europe de la fin du XVII^e siècle jusque vers 1830. Bruxelles 1987 (= Bibliothèque de la Revue d'Histoire Ecclésiastique 68), S. 149-165

5 Elisabeth Kovács: Kirchliches Zeremoniell am Wiener Hof im Wandel von Mentalität und Gesellschaft. [In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 32] (1979), S. 109–142

dadurch in Frage gestellt war⁶ und zur Spannung von Tradition und Erneuerung führte.⁷

Die Aufklärung strebte mit Hilfe der Kritik die Mündigkeit des Menschen und mit dem Ruf nach Gedankenfreiheit seine Befreiung von einem staatlich durchgesetzten Gottes-, Welt- und Menschenbild an. Durch kritische Vernunft bewirkte sie die Ausbildung neuer Wissenschaften, die Hebung der Landwirtschaft, die Veränderungen von Handelssystemen und den Ausbau von Industrie und Technik. Ihr verändertes Verständnis des Rechtes erzeugte die Versuche, die Kirche in den Staat zu integrieren, das Recht zu humanisieren, Prozeßwesen und Strafvollzug zu reformieren.⁸

Im Bereich der christlichen Kirchen zielten die Reformimpulse auf die Intensivierung des Religiösen. Die Religion sollte vor allem dem praktischen Leben nützen und ihren Beitrag zur allgemeinen Glückseligkeit leisten, die als irdische verstanden wurde. In den Bereichen von Staat und Kirche, die im 18. Jahrhundert noch miteinander verbunden waren, entstanden Trennungs- und Entflechtungsvorgänge, Säkularisationen, die vom antiklerikalen Affekt begleitet wurden.⁹

Der Jansenismus – nach dem Tod des ehemaligen Theologieprofessors von Löwen und Bischofs von Ypern, Cornelius Jansen (gest. 1638), in seinem Augustinus-Kommentar 1640 posthum sichtbar geworden – stellte sich zuerst als theologische Doktrin dar. Die dogmatische Kontroverse, welche die Anhänger und Freunde von Cornelius Jansen gegen die Doktrinen der Jesuiten an der Universität Löwen führten, beschäftigte sich mit einem moralischen Thema, mit der Frage, in welchem Ausmaß der Wille des Menschen, gute Werke anzustreben und zu vollbringen, der göttlichen Gnade und Hilfe bedürfe. Es kann hier die Problematik und der Gesamtverlauf der religiösen Bewegung des Jansenismus, ihre Übersetzung in die Bereiche des praktischen und politischen Lebens nicht dargestellt werden. Es ist aber hervorzuheben, daß der Konflikt, den die sogenannten Jansenisten um die Richtigkeit und Orthodoxie des Augustinus-Kommentars mit den Jesuiten austrugen, schließlich – 1643 und 1653 – durch Urban VIII. und Innozenz X. zur päpstlichen Verurteilung von fünf angeblichen Sätzen aus dem »Augustinus« führten.¹⁰

6 Kovács: Aufklärung (vgl. Anm. 1)

7 Bernard Plongeron: Was ist Katholische Aufklärung? [In: Elisabeth Kovács (Hg.): Katholische Aufklärung und Josephinismus] Wien, 1979, S. 11-56

8 Kovács: Aufklärung (vgl. Anm. 1)

9 Elisabeth Kovács: Beziehungen von Staat und Kirche im 18. Jahrhundert. [In: Erich Zöllner (Hg.): Österreich im Zeitalter des Aufgeklärten Absolutismus (= Schriften des Instituts für Österreichkund, 42)] Wien, 1983, S. 29-53

10 Cognet: Ursprung und Entwicklung des Jansenismus (vgl. Anm. 1); Janeiro I.

Der Statthalter Erzherzog Leopold Wilhelm war in Belgien mit der Publikation und Durchführung der päpstlichen Bulle »Cum Occasione« beauftragt.¹¹ Damit verließ der Jansenismus die Hörsäle der Theologischen Fakultät Löwen, den Bereich der literarischen Kontroverse und betrat den Kampfplatz der Politik.

Die Doktrinen des Cornelius Jansen fanden ihr Echo und ihre Analogien bei den Eliten Frankreichs, im französischen Klerus, bei den Intellektuellen des Bürgertums und in der Nobilité de la Robe, beim Schwertadel, für die die Namen Saint-Cyran, Antoine Arnauld und Blaise Pascal stellvertretend zu nennen sind.

Im Zisterzienserinnenkloster Port Royal wurde jene Moralität praktiziert, die die Namen Rigorismus und Tutorismus erhielt. Das eigene Gewissen sollte durch die häufige Beichte und die sich selbst verweigerte Kommunion geschärft, der Sünder vom existentiellen Schock seines inneren Zustandes zur Bekehrung, zur Reform des eigenen Lebens disponiert werden.

Selbstverständlich war der Konflikt der Jansenisten mit den Jesuiten seit dem Tod Richelieus und Saint-Cyrans in Frankreich nicht begraben. Er flammte von neuem auf, als sich die Jansenisten gegen die von den Jesuiten am Hof Ludwigs XIV. vertretene Moraldoktrin des Probabilismus und die milde Praxis der Hofbeichtväter wandten. Die Jansenisten bekämpften den Satz »lex dubia non obligat«, obwohl dieser – wie wir heute sehen – die Gewissensentscheidung des Einzelnen gegenüber der Staatsgewalt schützt. Leopold von Ranke sieht deshalb auch die Jesuiten als Beförderer der Volkssouveränität und der revolutionären Tendenzen des 18. Jahrhunderts. Er machte sie wegen ihrer Lehre des Probabilismus für den Ausbruch der Französischen Revolution mit verantwortlich.¹²

Die politische Auseinandersetzung Ludwigs XIV. mit den Jansenisten entstand aus seiner Sorge, daß trotz ihrer rigorosen persönlichen Gehorsamsauffassung die Frondeure aus der Zeit seines Vaters in ihnen auferstehen und sich gegen die absolute Staatsgewalt wenden könnten. So veranlaßte der »allerchristlichste« König die Wiederaufnahme kirchlicher Verfahren und konnte neuerliche Verurteilungen in Rom erreichen.

Die politische Verfolgung der belgischen und französischen Jansenisten

Vasquez: L'oeuvre littéraire de Lucien Ceyssens sur le jansénisme et l'antijansénisme supplement bibliographique (1979 – 1985). [In: *Antonianum* 60] (Roma, 1985), S. 505-517

11 Nicolaus Avancini: Leopoldi Guilelmi, archiducis Austriae principis pace et bello inclyti, virtutes, Antverpiae MDCLXV (in Ermangelung einer neueren Biographie)

12 Leopold von Ranke: Die Idee der Volkssouveränität in den Schriften der Jesuiten. [In: *Historisch-politische Zeitschrift*, 2] Berlin, 1833 – 1836, S. 606-636

bewirkte kanonistische und juristische Forschungen, die der berühmte belgische Kirchenrechtler an der Universität Löwen, Zeger-Bernard Van Espen, in seinen Werken publizierte. Bei seinen Versuchen, die jansenistischen Freunde in staatlichen Prozessen zu verteidigen, griff er auf mittelalterliche Landeskirchenrechte Burgunds zurück. Darin wurden die Urteile des Landesfürsten als letzte Instanz betrachtet. Eine »Appelation« an den Römischen Gerichtshof und an den Papst auf dem Weg über die Nuntien war unzulässig.¹³ Die politischen Konflikte der Jansenisten brachen schließlich in Frankreich und Belgien zu Beginn des 18. Jahrhunderts wieder aus, als Papst Clemens XII. das Werk des letzten prominenten Jansenisten Pasquier Quesnel, »Reflexiones morales«, 1713 mit der Bulle »Unigenitus« verurteilte. Die Bischöfe mußten sie akzeptieren und von den Gläubigen ihre Anerkennung schließlich 1723 fordern.

Die römischen Verurteilungen der Jansenisten erzeugten ein verändertes Kirchenverständnis. Von der Ungerechtigkeit der päpstlichen Urteile überzeugt, stellten sie Amt und Autorität des Papstes in Frage. Die Diskussion um die höchste Kirchengewalt wurde zugunsten der Autorität der im Konzil versammelten Bischöfe und Kardinäle beantwortet. Ihm war als oberstes Leitungsorgan und als oberste Lehrautorität in der Kirche das Amt des Papstes untergeordnet. Mit diesen Auffassungen konnten die Jansenisten sämtliche päpstliche Exkommunikationen und Indizierungen bezweifeln und ihre subjektive Rechtgläubigkeit gegenüber der päpstlich formulierten Glaubensnorm verteidigen. Hier ist jener Punkt erreicht, der die Verbindung von Aufklärung und Jansenismus ermöglichte, die den österreichischen Spätjansenismus der Ära Maria Theresias kennzeichnet.¹⁴

Beide Bewegungen traten für die Emanzipation subjektiver Entscheidungen und Rechte von objektiven Normen und Klassifizierungen ein. Die Aufklärer bezeichneten eine unreflektierte und unkritisch übernommene, autoritär verfügte Behauptung als Vorurteil. Die Jansenisten verteidigten die subjektive Gewissenserkenntnis und die moralische Einsicht gegen-

13 Michel Nuttinck: *La vie et l'oeuvre de Zeger-Bernard Van Espen. Un canoniste janséniste, gallican et régalien à l'Université de Louvain (1646–1728)*, Louvain 1969. (= Université de Louvain. *Revueil de Travaux d'Histoire et de Philologie*, IVe ser., Fasc. 43)

14 Peter Hersche: *Der Spätjansenismus in Österreich*, Wien, 1977. (= Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte Österreichs, 7); ders.: *Der österreichische Spätjansenismus. Neue Thesen und Fragestellungen*. [In: *Katholische Aufklärung und Josephinismus*] (vgl. Anm. 7), S. 180–193; Isnard W. Frank: *Zum spätmittelalterlichen und josephinischen Kirchenverständnis*. [In: *Katholische Aufklärung und Josephinismus*] (vgl. Anm. 7), S. 143–172; Kovács, *Staat und Kirche* (vgl. Anm. 9)

über päpstlichen Ennuntiationen und kasuistischen Lösungsmodellen für Gewissensfragen. Die Anhänger beider Bewegungen bekannten sich zu den Prärogativen von Moral, Bildung und Wissenschaft. Die Rationalität, die Jansenisten und Aufklärern gemeinsam war, ließ sie die illusionären und symbolischen Elemente der barocken Welt und Lebensdarstellung ablehnen. Nüchtern und introvertiert strebten sie nach der Purifizierung von Überschwang und Manierismen theatralischer Selbstdarstellung. Mit dem Kampf gegen das gesellschaftliche Übergewicht geistlicher Orden und vieler Klöster traten auch beide Gruppen für die Säkularisierung geistlicher Güter und für die Rückführung geistlichen Besitzes in weltliche Verfügbarkeit ein. Der mündige Laie stand im Zentrum ihrer Programme.

2 JANSENISMUS UND AUFKLÄRUNG IM ÖSTERREICH DER ERSTEN HÄLFTE DES 18. JAHRHUNDERTS

Um die politischen Wirkungen von Jansenismus und Aufklärung im thesesianischen Zeitalter zu verstehen, scheint es nötig, den Einfluß der beiden Bewegungen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu umreißen.

Wie eingangs erwähnt, traten Aufklärung und Jansenismus während der Mitte des 17. Jahrhunderts an den Rändern der Habsburgermonarchie, in Böhmen, Mähren, Schlesien und Ungarn in Erscheinung. Im letzten Drittel des Jahrhunderts hielten sie Einzug in neuerbaute Kloster- und Adelsbibliotheken, die nach den siegreich beendeten Türkenkriegen in barockem Glanz erstanden. Auch der Orden der Piaristen, der seit 1631 in Böhmen und Mähren, dann auf dem Umweg über Polen und Ungarn um 1697 in Wien Fuß fassen konnte, war aufgeklärter Wissenschaftspflege verpflichtet. Mit der Erziehung und Bildung armer Kinder befaßt, widmeten sich seine Patres den Nationalsprachen und dem Studium von Naturwissenschaften, Geographie und Geschichte.¹⁵ Zu Beginn des 18. Jahrhunderts verstärkte sich der Einfluß von Aufklärung und Jansenismus aus den italienischen und niederländischen Gebieten des spanischen Erbes der Habsburger. Man diskutierte die neuen Ideen in gelehrten Gesellschaften, in den sogenannten Muratorizirkeln, und in adeligen Salons. Unter ihnen ist der Salon des Prinzen Eugen, sind die

¹⁵ Otto Biba: Der Piaristenorden in Österreich. Seine Bedeutung für bildende Kunst, Musik und Theater im 17. und 18. Jahrhundert. Eisenstadt, 1975 (= Jahrbuch für österreichische Kulturgeschichte V)

Zirkel um die Wiener Hofbibliothek zu nennen. Darin begegneten einander Gelehrte, Diplomaten, Militärs und Intellektuelle aus Klerus, Adel und Bürgertum.¹⁶ Seit 1740 entstanden auch Freimaurerlogen, in denen sich im Namen der Vernunft hinter verschlossenen Türen Prinzen von Geblüt, Adelige, Beamte, Soldaten, Gelehrte, zu versammeln und zu verbrüdern begannen.¹⁷ Aufklärung und Jansenismus erreichten den Wiener Hof zuerst mit ökonomischen und bevölkerungspolitischen Theorien, später in der Gestalt der Bücher Muratoris und der regalistischen Doktrin Zeger-Bernard Van Espens. Sie drängten in einzelnen staatskirchlichen Konzepten in der Ära Josephs I. zur politischen Verwirklichung. Der kaiserliche Leibarzt Pius Nikolaus Garelli, der auch der Hofbibliothek vorstand, repräsentierte zusammen mit dem päpstlichen Nuntius Domenico Passionei den Jansenismus in der Wiener Hofgesellschaft, in der auch aufgeklärte Erzieher und Ratgeber Josephs I. und Karls VI. einander begegneten.¹⁸ Als Beispiel der Präsenz beider Bewegungen im vorthere-sianischen Wien ist die Bibliotheca Eugeniana, die Prinz Eugen in seinem Wiener Winterpalais in der Himmelpfortgasse aufstellen ließ, zu nennen. Der Kosmos der Wissenschaften, den die Eugeniana reflektiert, entsprach wahrscheinlich dem System, das Gottfried Wilhelm Leibniz, der mit dem Prinzen korrespondierte, um 1700 entworfen hatte. Die Sammlungsschwerpunkte der Eugeniana waren Theologie, Naturwissenschaften, Poetik und Historie. Obwohl man nicht abklären kann, welchen Anteil der Prinz selbst und welchen seine aufgeklärten oder jansenistischen Freunde, der Rat seiner Bibliothekare und Agenten an der Sammlung haben, steht jedoch fest, daß die Theologica dem Primat wissenschaftlicher Neuerscheinungen, Interessen und Normen und nicht den Maximen des kirchlichen Lehramtes verpflichtet sind. Diese Bücher sind zwar äußerlich in Abteilungen orthodoxer und heterodoxer Autoren geordnet, ihre inhaltliche Einstellung entspricht aber nicht dem Index der verbotenen Bücher.

Prinz Eugen, den während des Krieges von Comacchio auch die päpstliche Exkommunikation traf – und sie ließ ihn völlig kalt – besaß eine Menge polemischer und heterodoxer Literatur. Seine Autoren verteidigten die christliche Lehre gegen sämtliche Häretiker und Philosophen seiner Zeit, es antworteten ihnen aber auch die meisten heterodoxen

16 Adam Wandruszka: Die katholische Aufklärung Italiens und ihr Einfluß auf Österreich. [In: Katholische Aufklärung und Josephinismus] (vgl. Anm. 7), S. 62-69

17 Elisabeth Kovács: Zur Geschichte der Freimaurer in Österreich: Religion-Wissenschaft-Kultur. Wien 1976/77, S. 111–128 (= Jahrbuch der Wiener Katholischen Akademie 25/2)

18 Hersche (vgl. Anm. 14)

Theologen und zeitgenössisch aufgeklärten Philosophen. So z.B. Hus, Calvin, Melancton, Bullinger, Arminius, die Rabbis Nathan, Lipman und Abraham, Spinoza, Comenius, Pufendorf, Bayle, Sherlock, John Locke, Woolstone.

Ein besonderes Interesse des Prinzen galt den zeitgenössischen jansenistischen Querelen, die in Frankreich und den Österreichischen Niederlanden seit dem Erscheinen der Bulle »Unigenitus« geführt wurden. Obwohl der Augustinus-Kommentar von Cornelius Jansen neben den Opera omnia des Thomas von Aquin in der Abteilung der orthodoxen Bücher steht und obwohl verschiedene prominente Jansenisten von Prinz Eugen geschützt wurden oder mit ihm befreundet waren, ist seine Zuordnung zum österreichischen Frühjansenismus problematisch. Auch ist bemerkenswert, daß trotz Index und Zensur, die in den Händen der Gesellschaft Jesu lagen, die Eugeniana nach dem Tod des Prinzen von Kaiser Karl VI. gekauft und in die Wiener Hofbibliothek eingefügt wurde.¹⁹ In jene Hofbibliothek, auf deren Fresken Daniel Gran die Identifikation des Kaisers mit den barocken Allegorien von Herkules und Apoll vorsichtig löste.²⁰ Ähnliche Vorgänge kündigt auch der Auftrag Karls VI. an den Historiker-Mönch Marquart Hergot aus dem Kloster St. Blasien im Schwarzwald an. Der Kaiser hatte den prominenten Benediktiner aufgefordert, den tatsächlichen Habsburger-Stammbaum, der die Fabelgenealogie aus Mittelalter und Barock ersetzen sollte, historisch-kritisch zu erforschen.²¹

Während sich unter Karl VI. der Wandel des fürstlichen Selbstverständnisses im 18. Jahrhundert anzeigte, trat er bei seinem Schwiegersohn Franz Stephan von Lothringen deutlich in Erscheinung. Seine »instructions pour mes enfants«, die er am 12. September 1752 verfaßt hatte und auf die er seine Familie verpflichtete, dokumentieren die Einflüsse von Aufklärung und Jansenismus, die der Herrscher aus seiner lothringischen Heimat an den Habsburgischen Hof verpflanzte.²² Man kann Franz Stephan, der als eines der ersten gekrönten Häupter 1731 in den Freimaurerorden aufgenommen wurde, der Naturwissenschaften und Bergbau för-

19 Elisabeth Kovács: Religiosität und theologische Interessen des Prinzen Eugen. [In: Zeitschrift für historische Forschung 15] (1988), S. 437-451

20 Elisabeth Kovács: Die Apotheose des Hauses Österreich. Repräsentation und politischer Anspruch. [In: Rupert Feuchtmüller und Elisabeth Kovács (Hg.): Welt des Barock] Wien, 1986, S. 53-86

21 Anna Coreth: Österreichische Geschichtsschreibung in der Barockzeit. Wien, 1950, S. 42-50; dies.: Historiographie in der Zeit des Barock. [In: Welt des Barock] (vgl. Anm. 20), S. 186-203

22 Elisabeth Kovács: Die ideale Erzherzogin. Maria Theresias Forderungen an ihre Töchter. [In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 94] (1988), S. 49-80

derte und große ökonomische Qualitäten besaß, weder als Jansenisten noch als Aufklärer par excellence bezeichnen. Dem Eklektizismus des 18. Jahrhunderts gemäß, vermischten sich in der Persönlichkeit dieses bis jetzt sehr ungenau erforschten Herrschers die verschiedensten Einflüsse zur spezifischen Einheit.

Während Franz Stephan an der Vorstellung des von Gott gewollten Hineingeborenwerdens in den eigenen gesellschaftlichen Stand festhielt, lehnte er die charismatische Überhöhung des Herrschers in Verbindung mit dem Gottesgnadentum ab. So schrieb der Kaiser an seine Kinder über die Armen: »[...] Ich verlange von Euch, daß Ihr betrachtet, wenn Gott seine Kreatur in einen solch beweinenwerten Zustand versetzt hat, diese nach seinem Bild und Gleichnis als Schöpfer nicht weniger Kreatur bleibt; denn vor dem Schöpfer sind wir alle gleich. Es ist nicht der Reichtum, der uns von einander trennt, und nur unsere Lebensführung kann rechtfertigen, daß wir über anderen Kreaturen stehen. Diese Gleichheit muß uns zu Mitleid für sie anregen und wir müssen trachten, unsere Güter für sie zu verwenden.«

Franz Stephan bezeichnete als Hauptsorge des Souveräns, den Untertanen keine übermäßigen Steuern aufzubürden und selbst kein luxuriöses Leben zu führen, da alle Stände zum öffentlichen Wohl des Staates beitragen sollten. Das Fürstenbild des Kaisers, das sich am Fürstenspiegel Fénelons, »Die Abenteuer des Telemach«, orientiert hatte, nahm die Machtauffassungen des Herrschers im aufgeklärten Absolutismus vorweg, zu denen sich Joseph II., Leopold II. bekannten. Franz Stephan empfahl seinen Kindern bei der Verwirklichung der Pietas, als erster Fürstentugend der Häuser Habsburg und Lothringen, jansenistische Praktiken.²³ Das Gottesbild des Kaisers entsprach jedoch jenem der katholischen Aufklärer. Er verehrte den liebenden, gütigen, sanften, freundlichen, milden und verzeihenden Gott und nicht den »dieu spectateur« der Jansenisten.

Während sich Maria Theresia nach dem Tod des geliebten Gemahls selbst der jansenistischen Frömmigkeit zuwandte, hatte sie seit der Konzipierung des Österreichischen Staatskirchtums um 1760 die jesuitischen Beichtväter ihrer Kinder durch jansenistische ersetzt. Im Erzieherstab ihrer Söhne Joseph und Leopold befanden sich Konvertiten aus den protestantischen Teilen Schlesiens, aufgeklärte oder dem Jansenismus zuneigende Lehrer. Unter ihnen ist auch der Descartes lehrende Jesuitenpater Joseph Franz zu nennen. Sie alle vermittelten dem künftigen Herrscher von der Aufklärung geprägte Staatsauffassungen und vom Jansenismus vertretene

23 Ebendort

Kirchenbilder, die Ideen des Gesellschaftsvertrages, die Rechtfertigung der Macht durch moralisches Vorbild und rastlosen Arbeitseinsatz, sowie regalistische Kirchenrechtstheorien, die die Ausbildung des österreichischen Staatskirchsystems ermöglichten.²⁴

3 AUFKLÄRUNG UND JANSENISMUS ALS ELEMENTE DER ÖSTERREICHISCHEN STAATSBILDUNG

Kaiserin Maria Theresia wurde in den Jahren des Österreichischen Erbfolgekrieges von der Notwendigkeit überzeugt, das Habsburgerreich auf neue Grundlagen zu stellen, um es zu einem souveränen Staat umzuformen. Die Auseinandersetzung und Konkurrenz mit Preußen förderte – wie Karl Othmar Frh. von Aretin längst festgestellt hat – die Herauentwicklung Österreichs aus dem Heiligen Römischen Reich und seine Organisation zum souveränen Staat.²⁵ Diese Prozesse sind unter dem Titel der Theresianisch-josephinischen Reformen bekannt. In ihnen tritt aber auch wieder Kaiser Franz I. Stephan als Zentralfigur aus dem weniger beachteten Hintergrund, den der Glanz Maria Theresias verdunkelt. Die Veränderung der Staatsauffassung vom dynastischen Hausbesitz, bei dem Herrscher, Land und Volk übereinstimmend als Haupt und Glieder betrachtet wurden, zum souveränen Staat, zu einem Organismus, dem der Herrscher gegenüberstand, ist mit der Schaffung des habsburgischen Familienfonds markiert.²⁶

Im Trennungsvorgang von Staatsvermögen und Privatvermögen der Dynastie ist auch der Rückzug des Herrschers aus der öffentlichen in die private Sphäre zu erkennen. Die Sehnsucht nach einem privaten Lebensbereich und die Vorliebe für das fürstliche Incognito entsprach jener Mentalitätsveränderung, die um 1750 in Gesamteuropa einsetzte und die sich in Joseph II. exemplarisch darstellte. Unter seiner Mitregentschaft wurde seit 1765 die Organisation der Österreichischen Monarchie vorangetrieben.²⁷

24 Kovács: Staat und Kirche (vgl. Anm. 9)

25 Elisabeth Kovács: Die »Herauentwicklung Österreichs aus dem Heiligen Römischen Reich« im Reflex der Beziehungen von Kaisertum und Papsttum während des 18. Jahrhunderts. [In: Österreich im Europa der Aufklärung. Kontinuität und Zäsur in Europa zur Zeit Maria Theresias und Josephs II.] 1, Wien, 1985, S. 421-436

26 Hans Leo Mikoletzky: Kaiser Franz I. Stephan und der Ursprung des Habsburgisch-Lothringischen Familienvermögens. Wien 1961 (= Österreich Archiv)

27 Kovács: Kirchliches Zeremoniell (vgl. Anm. 5)

Es kann der österreichische Staatsbildungsprozeß hier nicht in einzelnen Phasen beschrieben, es sollen nur die Einflüsse von Aufklärung und Jansenismus auf ihn skizziert werden. Joseph II. bekannte sich zum Staatsbegriff der Aufklärung. Er verwarf die Legitimation der Macht durch die Repräsentation charismatischer Kräfte, religiöser Missionen und geschichtlicher Behauptung. Er vertrat Auffassungen von Machtübertragung durch den irreversiblen Gesellschaftsvertrag, wie sie sein Lehrer Christian August Beck ihm nach Samuel Pufendorf vorgetragen hatte. Nicht mehr der Stellvertreter Gottes, sondern analog zu Friedrich II. von Preußen rechtfertigte er als erster Diener des Staates seine Stellung mit dem rastlosen Einsatz für das Wohl seiner Untertanen und dem moralischen Vorbild, wozu ihn seine Stellung verpflichtete.²⁸

Obwohl die schrittweisen Reformen dann schließlich zu Toleranzpatent und zu Säkularisationen von Klöstern führten, blieb der Charakter der Österreichischen Monarchie als eines katholischen Staates, der den christlichen »Religionsanverwandten« freie Religionsausübung im privaten Bereich gewährte, erhalten.²⁹

Die Impulse der Aufklärung bewirkten auch die verschiedensten Bildungsreformen, von denen die Umformung der Universität als freier Kooperation zur landesfürstlichen Bildungsanstalt, die Bekämpfung des Analphabetismus und die neuen Methoden der Pädagogik, die von Seiten des Staates einsetzten, zu nennen sind. Diese Bildungsreformen, bei denen die Veränderung in der Zensur und im Index bis zur Erklärung der josephinischen Preßfreiheit von 1781 erwähnt werden müssen,³⁰ zeigen eine Verbindung von Aufklärung und Jansenismus. Die Tendenzen richteten sich auf die Entmachtung des Jesuitenordens, der im Bildungswesen des Barock führend war, ja ein Monopol hatte. Mit Hilfe von Reformbischöfen wurde ein junger Säkularklerus ausgebildet und unter Berufung auf jansenistische Kirchenrechts- und Moraldoktrinen zum Staatsbeamten

28 Denkschrift des Kaisers Joseph über den Zustand der österreichischen Monarchie (Ende 1765). [In: Alfred Ritter von Arneth (Hg.): Maria Theresia und Joseph II. Ihre Correspondenz sammt Briefen Joseph's an seinen Bruder Leopold, 3] Wien, 1868, S. 348-351

29 Im Zeichen der Toleranz. Im Licht der Toleranz. Aufsätze zur Toleranzgesetzgebung des 18. Jahrhunderts in den Reichen Joseph II., ihren Voraussetzungen und ihren Folgen. Eine Festschrift, hg. v. Peter F. Barton, 1-2, Wien, 1981. (= Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte, 2. R., VIII.IX); Elisabeth Kovács: Zur Genese des Toleranzediktes Josephs II. aus österreichischer Sicht. [In: Roland Crahay (Hg.): La Tolérance Civile. Actes du Colloque de Mons] Bruxelles, 1982, S. 33-52 (= Études sur le XVIIIe siècle, ser. 1)

30 Grete Klingenstein: Staatsverwaltung und kirchliche Autorität im 18. Jahrhundert. Zum Problem der Zensur in der thesesianischen Reform. Wien, 1970 (= Österreich Archiv)

bürokratisiert.

Das Ziel der thesesianisch-josephinischen Kirchen- und Klerusreform war die Anpassung der kirchlichen Territorialstruktur an staatliche Verwaltungsgrenzen. Es wurde unter Joseph II. schließlich erreicht. Er schuf den staatsbeamteten Pfarrer, der seiner geistlich überhöhten Immunität beraubt, zum Bürger und Untertanen erklärt, dem Volk als Lehrer nützlich sein sollte. In der Sorge, die Bevölkerung könne gegen die staatskirchenrechtliche Reformgesetzgebung protestieren und mit Hilfe probabilistischer Moraldoktrinen den landesfürstlichen Gehorsam verweigern, wurde bereits 1758 die Lehre des Probabilismus verboten und die strengen jansenistischen Doktrinen von der absoluten Unterordnung unter die Staatsgewalt als religiöse Verpflichtung eingeführt.³¹

Bei der Konzeption des Österreichischen Staatskirchentums stützten sich aufgeklärte Juristen auf jansenistische Lehren von der Gottunmittelbarkeit des Herrschers und auf regalistische Doktrinen. Mit ihnen konnten sie die Rechte des Herrschers zur Reform und zur Disziplinarveränderung in der Kirche theologisch begründen. Um diese administrativen Konzepte in die Rechtspraxis zu übersetzen, schien es notwendig, bei allen Bemühungen Maria Theresias, die Kirchreformen im Einverständnis und mit der Zustimmung der Päpste zu beginnen, die Bücherzensur auf staatliche Grundlagen zu stellen. Der österreichische Index der verbotenen Bücher wurde wiederholt gegenüber dem römischen Index modifiziert. In den sechziger Jahren erreichte der Import jansenistischer Literatur die Wiener Offizinen, in denen schließlich auch »Febronius«, das Kirchenrechtswerk des Weihbischöfs Nikolaus von Hontheim aus Trier, verkauft werden durfte. Die Idee Hontheims von einer episkopalistisch dominierten Reichskirche, die eine Union mit den Protestanten unter weitgehender Lockerung von Rom zustandebringen und die Struktur des Heiligen Römischen Reiches retten sollte, ließ auch die Tendenz zur Schaffung einer österreichischen Territorialkirche erstarken.³²

Der französische Kultureinfluß, der seit der Verbindung Maria Theresias mit Franz Stephan von Lothringen den Wiener Hof – nicht nur was seine Sprache betraf – bestimmte, zeigte sich auch in der Rezeption der französischen Komödie, die im Wiener Hoftheater seit der Mitte der sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts häufig gespielt wurde. Die österreichische und wienerische Vorliebe für das Theatralische verlagerte sich von

31 Elisabeth Kovács: Ultramontanismus und Staatskirchentum im thesesianisch-josephinischen Staat. Wien 1975 (= Wiener Beiträge zur Theologie, 51)

32 Hersche (vgl. Anm. 14); Kovács: Staat und Kirche (vgl. Anm. 9)

der Selbstdarstellung des Herrschers im Zeremoniell von der Kulisse barocker Sakralarchitektur, die ihn beim Gottesdienst umgab, in die profane Sphäre des Theaters.³³ Maria Theresia blieb trotz ihrer Hinwendung zur jansenistischen Frömmigkeit und Staatstheologie auch nach dem Tod ihres Gemahls dem Theatralischen verhaftet und verschiedenen Traditionen der spätbarocken Welt treu. Sie wurde nach der päpstlichen Auflösung der Gesellschaft Jesu, deren Geistigkeit sehr wesentlich das barocke Weltbild mitgeprägt hatte, vom Klassizismus der Ära Josephs II. verdrängt.

Das Vordringen aufgeklärten Gedankengutes mit seinen Tendenzen zur Säkularisierung förderte nicht nur das Entstehen vieler Freimaurerlogen. Die neuen Stände der Beamten, des Militärs und des Klerus, die durch die theresianisch-josephinische Gesellschaftsreform staatstragend wurden, hatten ihre Aufstiegsmöglichkeiten über besondere Verdienste für den Staat. Mehr und mehr wurden sie vom jungen Kaiser als Verdienstadel mit dem alten Geburts- und Hochadel gleichgestellt. Die im schnellen Aufstieg aus der bäuerlichen Welt zur intellektuellen Bürokratie Emporgekommenen öffneten sich der Literatur der Abendländischen Aufklärung, während die im Kampf mit dem staatlichen Kirchenrecht stehenden Bischöfe die zeitgemäße Unterweisung und Seelsorge dieser Gruppen außer acht ließen.³⁴ Solche Entwicklungen bewirkten schließlich eine Trennung von Aufklärung und Jansenismus, deren Verbindung das eigentliche Profil des österreichischen Spätjansenismus in der Ära Maria Theresias bestimmte. Die äußerlich legalistisch verfügte Bindung der Intelligenz an die Kirche im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts stand ihren sehr nuancierten, unterschiedlichen Begriffen von Gott und Welt gegenüber. Das lebenswürdige, sanfte, freundliche und milde Christentum der katholischen Aufklärer, die zersetzenden Zweifel und die mit der kirchlichen Lehre unvereinbaren wissenschaftlichen Theorien anderer relativierten immer mehr die moralischen Forderungen, mit denen die Jansenisten eine Kirchenreform herbeiführen wollten. Die Verbindung von Aufklärung und Jansenismus, die Francois Philippe Mésenguy 1745 als wahre Aufklärung bezeichnet hatte, wurde von der falschen und »unächten« Aufklärung unterschieden, bis schließlich im Zeitalter Josephs II. die österreichischen Spätjansenisten entweder reine Aufklärer wurden oder sich von der Aufklärung trennten.³⁵ Damit setzte der Untergang des österreichischen Spätjansenismus ein.

33 Kovács: Kirchliches Zeremoniell (vgl. Anm. 5)

34 Ebendort

35 Hersche (vgl. Anm. 14)

Nach dem Tod Maria Theresias provozierte Kaiser Joseph II. in rasendem Tempo die weitere Ausformung der Österreichischen Monarchie zum souveränen Staat. Sein Absolutismus, der schließlich despotische Züge annahm, verhalf mit der Erklärung der erweiterten Preßfreiheit der Aufklärung in Österreich zum Durchbruch. Ihre Rezeption äußerte sich im Entstehen eines österreichischen Journalismus, dessen Broschüren- und Pamphletenflut nicht nur die Ausformung einer österreichischen Literatur vorbereitete. Die sich radikalisierenden Tendenzen und antiklerikalen Affekte der Journalisten wandten sich zuerst gegen den Papst, gegen romtreue Bischöfe, gegen Mönche, Nonnen und barocke Prediger sowie gegen Aberglauben und Mißbrauch; sie kämpften für die Toleranz. Der Kaiser förderte den Laibacher Bischof Johann Karl Herberstein, der als erster katholischer Theologe in einem Hirtenbrief für den Grundsatz der Toleranz eintrat, und stellte ihn am 27.11.1781 den übrigen Bischöfen der Monarchie als Muster vor.

Wie Edith Rosenstrauch-Königsberg feststellte, richteten schließlich freimaurerische Pamphletisten ihre Pfeile – wenn auch verfremdend, so doch ausdrücklich – gegen den Kaiser und gegen die Staatsform der Monarchie.³⁶ Alle diese Tendenzen, vornehmlich die praktischen Kirchenreformen Josephs II., berührten im Volk jenen irrationalen Nährboden der Monarchie, der die Identität von Volk und Herrschaft bis jetzt belebte. Diese Erkenntnis, daß trotz seiner bedeutenden Sozial- und Rechtsreformen der Bestand des Staates gefährdet wäre,³⁷ veranlaßte Joseph II. während der Identifikationskrise von 1785–1787, seine radikalen Pläne nicht mehr zu verwirklichen und einzelne Freiheiten zurückzunehmen oder einzuschränken. Darunter fiel auch das Freimaurerpatent, die Erlaubnis, Freimaurerlogen zu errichten. Sie, in denen sich prominente Gelehrte wie Ignaz von Born und Künstler wie Mozart, neben Bischöfen, Priestern,

36 «Vier Briefe, abgefasset von dreyen hellstrahlenden Kirchenlichtern ueber den guten Einfall des Kaisers, den Freimaurern ein Gebiss anzulegen; zum Trost deren Gerechten, und Beschaeumung deren Unglaubigen (!), mit Gottes Beystand dieser heutigen heutigen Tages ganz verkehrten Welt vor Augen gelegt durch Frommianum Freimundum (mit des Himmels Schutz (!) und Gnade keinen (!) Freymaurer), /Wien/ 1786.« Ich danke Frau Dr. E. Rosenstrauch-Königsberg für die Mitteilung dieser Broschüre; Edith Rosenstrauch-Königsberg: Freimaurerei im josephinischen Wien. Aloys Blumauers Weg vom Jesuiten zum Jakobiner. Wien, 1975 (= Wiener Arbeiten zur deutschen Literatur, 6)

37 Werner Ogris: Zwischen Absolutismus und Rechtsstaat und Gernot Kocher: Zum Wechselspiel von Rechtsordnung und Sozialordnung in der theresianisch-josephinischen Gesetzgebung und Judikatur. [In: Österreich im Europa der Aufklärung, 1] (vgl. Anm. 25), S. 365-376 und 377-396; Elisabeth Bradler-Rottmann: Die Reformen Kaiser Josephs II. Göppingen, 1973 (= Göppinger Akademische Beiträge, 67)

Äbten, Beamten, Journalisten und Exjesuiten verbrüdeten, mußten ihre Mitgliederlisten dem Kaiser vorlegen und wurden in ihrer Anzahl beschränkt.³⁸

Die reduzierte Versammlungsfreiheit, die nun unter staatlicher Kontrolle stand, läßt erkennen, wie sich die Verbindung von Aufklärung und Absolutismus im Bereich der Österreichischen Monarchie zu lösen begann.

Der Versuch Kaiser Leopolds II., zu den Reformmaßnahmen Maria Theresias zurückzukehren, die Radikalisierungen seines Bruders zu mildern und mit Hilfe einer Verfassung die konstitutionelle Monarchie nach englischem Muster zu errichten, scheiterten an der Kürze seiner Regierungszeit³⁹ und an den Folgen der Französischen Revolution. In ihr hatten die Tendenzen der Aufklärung Königtum und Monarchie auf die Guillotine gebracht. Um solchen Gefahren, die den Habsburgern von der österreichischen Bevölkerung kaum drohten, zu entgehen, kehrte Kaiser Franz II. zum reinen Absolutismus, zu Zensur und Polizei, sowie zum monarchischen Prinzip des Gottesgnadentums zurück.⁴⁰ Er vermochte es jedoch nicht, die Aufklärung, die in verschiedenen Gruppen der Bevölkerung, vor allem in der josephinischen Bürokratie, ihre Wurzeln gefaßt hatte, auszurotten.

38 Rosenstrauch-Königsberg: Freimaurerei (vgl. Anm. 36); Werner M. Bauer: Fiktion und Polemik. Studien zum Roman der österreichischen Aufklärung. Wien, 1978 (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, 340); Leslie Bodi: Tauwetter in Wien. Zur Prosa der österreichischen Aufklärung 1781–1795. Frankfurt/Main, 1977.

39 Adam Wandruszka: Leopold II. Erzherzog von Österreich, Großherzog von Toskana, König von Ungarn und Böhmen, Römischer Kaiser. 1-2, Wien, 1964/65.

40 Karl Othmar Freiherr von Aretin: Heiliges Römisches Reich 1776–1806. Reichsverfassung und Staatssouveränität. 1-2, Wiesbaden, 1967.